

Crotti, Claudia; Osterwalder, Fritz

Editorial: Leistungsmessung und Evaluation der Bildungssysteme – Grundannahmen und Kontexte

Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften 29 (2007) 1, S. 5-8



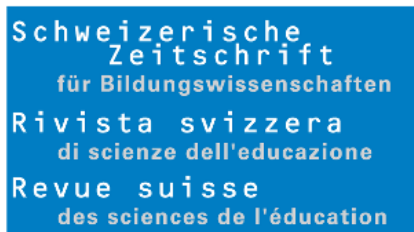
Quellenangabe/ Reference:

Crotti, Claudia; Osterwalder, Fritz: Editorial: Leistungsmessung und Evaluation der Bildungssysteme – Grundannahmen und Kontexte - In: Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften 29 (2007) 1, S. 5-8 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-41767 - DOI: 10.25656/01:4176

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-41767>

<https://doi.org/10.25656/01:4176>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<http://www.rsse.ch/index.html>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.
This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Editorial: Leistungsmessung und Evaluation der Bildungs- systeme – Grundannahmen und Kontexte

Claudia Crotti und Fritz Osterwalder

Die unübersehbare Präsenz von international vergleichenden Evaluations- und Leistungsstudien über die nationalen Bildungssysteme wie Third International Mathematics and Science Study (TIMSS), Programme für International Student Assessment (PISA) und Adult Literacy and Life Skills Survey (ALL) in der nationalen und zunehmend auch internationalisierten Öffentlichkeit ist mehr als ein Sturm im Wasserglas der Medien. Die ausgedehnten Diskussionen über Ranglisten der Bildungssysteme, über das Leistungsniveau lokaler oder nationaler Bildungssysteme, die Besonderheiten der leistungsstarken und der leistungsschwachen «Modelle» weisen auf bedeutsame Entwicklungen in den Bildungssystemen und in der Bildungspolitik selbst hin:

Zum einen ist unübersehbar, dass in den Ländern und politischen Systemen, wo die institutionelle und die inhaltliche Einbindung des Bildungssystems in lokale Gegebenheiten, wo der Bildungsföderalismus bislang noch als politisch unhintergehbare Konstante gehandelt wurde, wie in den USA oder auch in der Schweiz, die Vereinheitlichung oder vielmehr die Einheitlichkeit oder die Vereinheitlichung des Bildungswesens zu einem allgemein akzeptierten Gestaltungsrahmen geworden ist.¹

Darüber hinaus ist aber auch festzustellen, dass sowohl in Ländern, die über eine längere Tradition des national bestimmten Bildungszentralismus und der Vereinheitlichung verfügen wie Frankreich, wie auch in jenen, die erst seit kurzem ihre Bildungspolitik in diesem Rahmen neu zu bestimmen beginnen, wie in der Schweiz, zunehmend die *internationalen* Messungen, ihre Messgrössen und die entsprechenden Rankings als bildungspolitische Referenzgrössen betrachtet werden. Die jahrzehntelange Tradition der national-kulturellen Besonderheit und Einbindung der Bildungssysteme wird abgelöst durch eine gezielte internationale Angleichung. Die durch internationale Gremien und Organisationen festgelegten Kriterien der Leistungsmessungen werden für die jeweils nationale Bildungspolitik fraglos als Richtlinien akzeptiert. Hinter PISA scheint sich sogar ein «Weltcurriculum» abzuzeichnen (Fuchs, 2003, S. 161).

Dabei handelt es sich keineswegs um eine blossе Koinzidenz von Vereinheit-

lichungsbestrebungen und internationaler Evaluation bzw. Leistungsmessung. Vielmehr wird diesen Studien selbst ein ganz bestimmter Platz, eine bestimmte Aufgabe in diesem Prozess der internationalen Vereinheitlichung der Bildung zugeordnet. Sie sollen «Ertragsindikatoren für Bildungsprozesse» zur Verfügung stellen, die «für politisch administrative Entscheidungen zur Verbesserung der nationalen Bildungssysteme» (Baumert et al., 2001, S. 285-310) nutzbar oder zu nutzen sind. Die Leistungsmessungen und Evaluationsstudien haben einen vorrangigen, politischen Adressaten, sie richten sich vorweg an politisch oder administrativ ausgewiesene Akteure oder gehören wesentlich zu deren Instrumentarium. Es wird davon ausgegangen oder nahegelegt, dass diese Akteure die Massstäbe der Leistungsmessung auch zu den Richtgrössen ihrer Politik machen und damit zur Vereinheitlichung des Bildungssystems beitragen. Und umgekehrt darf auch davon ausgegangen werden, dass international ausgewiesene Akteure der Bildungspolitik, die seit längerer Zeit die Vereinheitlichung des Bildungswesens zu ihrem wesentlichen Programm machten, sich des Instrumentes der Leistungsmessungen und der vergleichenden Evaluation der Bildungssysteme bedienen.

Während in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg mit der United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization (UNESCO) und dem Europarat verschiedene institutionelle und öffentlich diskutierte Versuche unternommen wurden, die Bildungspolitik der einzelnen Staaten programmatisch anzugleichen, setzte die Organisation for Economic Co-operation and Development (OECD) als Forum und Dienstleistungsanbieterin für die Wirtschaftspolitik der Regierungen schon sehr früh auf eine informelle Vereinheitlichung der Bildungspolitik über prozedurale Fragen. Bereits 1968 gründete die OECD das *Centre for Educational Research and Innovation* (CERI), das die frühere, festgefahrene Initiative der Organisation, die Naturwissenschaften in den Schulen der Mitgliedstaaten zum Zentrum zu machen, dynamisch umsetzen sollte. In der erneuerten Initiative wurde nicht direkt das Ziel, die Vereinheitlichung der Schulprogramme, anvisiert, sondern mit der «wissenschaftlichen Curriculumentwicklung» wurde in einer Reihe von internationalen Seminarien für Bildungspolitiker und Bildungspolitikerinnen, -verwalter und -verwalterinnen sowie -forscher und -forscherinnen ein Verfahren entwickelt, das beitragen sollte, die Curricula aus ihrer Einbindung in nationale politische und verwaltungstechnische Zusammenhänge herauszulösen und in einen internationalen Angleichungsprozess zu überführen. Dieses Programm scheiterte trotz der Bereitschaft zur Zusammenarbeit eines grossen Teiles der europäischen Erziehungswissenschaftler und Erziehungswissenschaftlerinnen und der Bildungsverwaltenden vor allem am damals noch äusserst starken Willen der Aufrechterhaltung der traditionellen lokalen und nationalen Eigenheiten und Einbindungen der Bildungsinstitutionen.²

Zum Scheitern der Vereinheitlichung durch wissenschaftliche Curriculumreform trug aber auch die Komplexität des Prozesses selbst bei, der durch die Re-

former und Reformerrinnen in Gang gesetzt werden sollte. Dabei wurden zu viele Vorannahmen getroffen, auf Voraussetzungen gebaut, über welche die Akteure in keiner Art und Weise verfügten.

Das Projekt der international vergleichenden Leistungsmessung, das in den vergangenen Jahren im gleichen institutionellen Rahmen wie die «wissenschaftliche Curriculumentwicklung» vorangetrieben wurde, ist demgegenüber viel einfacher gestaltet. Es geht aus von der Datenerhebung und Auswertung und setzt dann auf den Willen und die Aktivitäten der Beteiligten der nationalen Bildungspolitik und -verwaltung, sich in einem internationalen Bildungswettbewerb an der Spitzenposition auszurichten. Dabei sind aber gleichfalls die jeweiligen spezifischen Vorannahmen und die spezifischen Voraussetzungen der Leistungsmessung und des Leistungsvergleichs sowie die programmatischen Erwartungen entscheidend.

Es geht darum, die Vorannahmen, Voraussetzungen und die unterschiedlichen Einbindungen, die den vergleichenden Leistungsmessungen und Evaluationssystemen zugrunde liegen, nachzuweisen und zu untersuchen. Dabei werden zwei unterschiedliche Untersuchungsstrategien angewandt.

In den ersten beiden Beiträgen des Thementeils der Zeitschrift wird nach den Programmen der internationalen Leistungsmessungs- und Evaluationsstudien selbst gefragt. Rolf Becker prüft die Frage, ob sich aus den PISA-Studien, wie sie international durchgeführt wurden, überhaupt wissenschaftliche Programme ableiten lassen, wie es bildungspolitisch in den letzten Jahren üblich geworden ist. Dabei geht es nicht um die in vielen zusätzlichen nationalen Studien an PISA angebundenen Untersuchungen und deren Schlussfolgerungen³, sondern um die in der bildungspolitischen Auseinandersetzung allgemein präsente Annahme, PISA und ähnliche Studien könnten ein bildungspolitisches Programm begründen und rücke damit den bildungspolitischen Entscheid in den Rahmen von Wissenschaft und objektiver Erhebung. Désirée Donzallaz fragt demgegenüber nach den Wirkungsannahmen, die in den Qualitätssicherungs- und Evaluationsinstrumenten selbst – implizit – getroffen werden.

Im zweiten Abschnitt des Thementeils dieser Zeitschrift wird nach den Vorannahmen und Erwartungen, den Verwendungsweisen und Effekten gefragt, die mit Leistungsmessungen und Evaluationen in historisch und kulturell unterschiedlichen Kontexten getroffen werden. Claudia Crotti und Katharina Kellerhals wenden sich dabei den pädagogischen Rekrutenprüfungen zu, die im ausgehenden 19. Jahrhundert durch die liberalen Kräfte in der Schweiz politisch gezielt, verbunden mit dem Programm der liberalen Erneuerung, eingesetzt wurden. Dabei wird gefragt, auf welche Vorannahmen sich die liberalen Akteure stützen konnten, um mit diesem Instrument einen Vereinheitlichungsprozess der unterschiedlichen kantonalen Bildungssysteme der Schweiz einzuleiten. Jacqueline Levasseur und Jean-Claude Emin, die beide in verantwortlicher Stelle in der französischen Evaluations- und Leistungsmessungsinstitution beteiligt sind, beschreiben deren Programm und Einbindung in die Entwicklung des französi-

schen Bildungssystems. Adam Gamoran schliesslich zeigt die Nutzung eines Leistungs- und Qualitätsmessinstrumentes zur nationalen Vereinheitlichung bzw. Einbindung des hochgradig föderalistischen Bildungssystems der USA.

Es wird hier weder danach gefragt, wie die Instrumente der Leistungsmessung gestaltet sind, noch welche Ergebnisse sie zeitigen und was diese bedeuten. Auch die Vereinheitlichung des Bildungswesens durch gemeinsame Standards und entsprechende Leistungsmessungen steht hier nicht zur Diskussion. Vielmehr soll geklärt werden, welche Vorannahmen der Anwendung dieser Instrumente zugrunde liegen und in welche spezifischen Kontexte ihre Anwendungen eingepasst sind.

Anmerkungen

- 1 Zu diesem Wandel in der Schweiz siehe Osterwalder, Weber (2004). Unterdessen ist im Mai 2006 die Schweizerische Bundesverfassung ohne namhaften Widerstand im Parlament oder in der Stimmbevölkerung dahingehend geändert worden, dass die Vereinheitlichung der kantonalen Bildungssysteme gemeinsame Aufgabe von Kantonen und Bund ist.
- 2 Dieses Vorgehen wurde damals ohne jede Einschränkung offen dargelegt und erläutert durch den damaligen Bildungsverantwortlichen der OECD, David C. Thomas (1972). Das Verfahren der wissenschaftlichen Curriculumsentwicklung sollte zu einem internationalen Schulreform- und Vereinheitlichungsprozess führen. Eingepasst war dieses Projekt in die Diagnose der bevorstehenden technologischen Erneuerung und des Mangels an technischen Kadern. Die expandierende Erziehungswissenschaft in Europa, die den Prozess in den USA nachvollziehen sollte, war dabei ein nicht zu übersehender strategischer Angelpunkt.
- 3 Obwohl die Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen in der frühen Phase der Diskussion über PISA noch regelmässig auf die Grenzen der Untersuchung und auf die Notwendigkeit von Zusatzstudien hinwiesen (Baumert, Stanat & Demmrich, 2001), entwickelte sich alsbald eine normative Auseinandersetzung über die Ergebnisse von PISA, an der sich auch viele Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen uneingeschränkt beteiligten.

Literatur

- Baumert, J., Stanat, P. & Demmrich, A. (2001). Untersuchungsgegenstand, Grundlagen und Durchführung der Studie. In Deutsches PISA-Konsortium (Hrsg.), *PISA 2000* (S. 15-68). Opladen: Leske + Budrich.
- Baumert, J., Stanat, P. & Demmrich, A. (2001). Programme für International Student Assessments. In E. Weinert (Hrsg.), *Leistungsmessungen in Schulen* (S. 285-315). Weinheim, Basel: Beltz.
- Fuchs, H.-W. (2003). Auf dem Weg zu einem Weltcurriculum? Zum Grundbildungskonzept von PISA und der Aufgabenzuweisung an die Schule. *Zeitschrift für Pädagogik* 49, 161-179
- Osterwalder, F., Weber, K. (2004). Die Internationalisierung der föderalistischen Bildungspolitik. *Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaften*, 26, 11-32.
- Thomas, D. C. (1972). Die Arbeit der OECD an der Curriculumsentwicklung. In *Schulreform durch Curriculumrevision. Dokumentation des XIV. Gesprächs zwischen Wirtschaft und Wissenschaft über Schulreform durch Lehrplanrevision* (S. 61-68). Hrsg. Stifterverband für die Deutsche Wirtschaft. Stuttgart: Klett Verlag.